Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 22 (1945)
Heft: 3-4

Artikel: Wanderungsprobleme im Verzasca-Tal (Tessin)
Autor: Gschwend, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1641

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rung) [19]). Ist der Bergsturz selbst sehr wahrscheinlich im letzten Interglazial erfolgt, so muss die Arniterrasse unmittelbar nachher, also etwa Ende der Würmeiszeit oder im ersten Interstadial sich gebildet haben.

b) Talboden von Engelberg.

Bei diesem Talboden ist das Alter leicht zu bestimmen, weil sowohl oberhalb wir auch unterhalb des Bodens Endmoränenzüge sich befinden, die Arbenz datiert hat. Als Hinterfüllung der Gschnitzmoränen erweist sich der Talboden als dem zweiten Interglazial zugehörig.

5. Zusammenfassung.

Fassen wir nun die wesentlichsten Punkte dieser Abhandlung kurz zusammen, so kann folgendes gesagt werden :

1. Im Tal von Engelberg finden sich zwei durch das ganze Tal zu verfolgende Verebnungsniveaus.
2. Das untere Niveau (1760—950 m Bürgenstock) ist auf induktivem und deduktivem Wege als präglazial erkannt worden. Es ist das Ebnetniveau.
3. Dieses präglaziale Niveau liegt tiefer als bisher angenommen, und ist zudem gestuft.
4. Das Trübseeniveau als höheres Niveau (1800—1550 m Talausgang) erweist sich als pliozän und nicht als präglazial, wie früher angenommen wurde.
5. Neben diesen durchgehend verfolgbaren Talböden finden wir solche, die nur auf das Bergsturzgebiet von Engelberg beschränkt sind, dort aber landschaftlich sehr stark in Erscheinung treten (Abb. 3). Es gehören dazu die Arniterrasse (1200—1300 m) und der eigentliche Talboden von Engelberg (1000 m), welche im ersten, bezw. letzten Interstadial angelegt worden sind.

Wanderungsprobleme im Verzasca-Tal (Tessin).

Max Gschwend, Basel.

Das Verzascatal ist das mittlere der drei tessinischen Bergtäler im Sopraceneri. Es ist das kürzeste, aber immerhin noch 34 km lang, während das Maggia- und das Tessintal bedeutend weiter in die Alpen hineinziehen.

Als Bergtal weist es die überall im alpinen Gebiet auftretenden Erscheinungen des Weidenomadismus auf ; als Tal im Tessin treten noch

---

[19]) Arbenz. Geol. Führer der Schweiz, Fasc. X, S. 772.
Alb. Heim. Geologie der Schweiz, Bd. II, S. 433/34.

die besonderen Verhältnisse dieses Kantons hinzu: Uebervölkerung, Zersplitterung des Grundbesitzes, klimatische und Bodenverhältnisse (heftige Niederschläge, Abspülung, gering mächtige Verwitterungsdekke), um nur einige wenige zu nennen. Wirtschaftsform und Existenzbedingungen haben hier Probleme geschaffen, die dem Aussenstehenden meist nicht auffallen, auf die er nur stösst, wenn in Berichten oder Artikeln von der Entvölkerung unserer Alpentäler die Rede ist, dann steht der Tessin, insbesondere die Täler des Sopraceneri an einer der ersten Stellen.

Aber die Auswanderung ist nicht die einzige, sie ist nur die wirtschaftlich schwerwiegendste Form der Wanderungen. Denn die Wanderungen sind sehr vielgestaltig. So finden wir das rein wirtschaftlich bedingte Auf- und Absteigen des Viehs im Laufe des Jahres vom Tal auf die Monti (Maiensässe) und die Alpen. Die Bewohner müssen diese Bewegungen natürlich zum Teil mitmachen. Dann aber wandert die Bevölkerung auch aus ihren Bergdörfern hinaus in die weite Magadinoebene, eine Erscheinung, die dem Wanderleben der Anniviarden im Wallis ähnlich ist. Dazu kommt noch die periodische Auswanderung der Männer, die in verschiedenen Berufen ausserhalb des Tales Beschäftigung suchen, meist während des Winterhalbjahres. Allen diesen Wanderungen ist gemeinsam, dass die Leute immer wieder in ihre eigentliche Niederlassung zurückkehren, sie sind also nur zeitweise abwesend. Im Gegensatz dazu steht die eigentliche Auswanderung, bei welcher das heimatliche Tal dauernd verlassen wird, wenigstens für mehrere Jahre hintereinander.

Die Wanderungen sind aber nicht nur vielgestaltig, sie sind auch sehr alt. Schon die frühesten Berichterstatter am Ende des 18. Jahrhunderts (K. von Bonstetten, später Lavizzari und Franscini) erwähnen die Tatsache, dass die Bergbewohner mit ihren Herden talein und talaus wanderten und zeitweise ihre Dörfer verliessen, um auswärts ihr Brot zu suchen. So scheint das Wandern der Bevölkerung etwas im Blut gelegen zu haben. Mochte dieser psychologische Grund mitwirken oder nicht, Tatsache ist, dass die Wanderungen der Bevölkerung vorwiegend wirtschaftlich bedingt waren, den vielleicht vorhanden gewesenen Wandertrieb stärkten und so zu einer für den ganzen Kanton typischen Erscheinung wurden.

Wir können deshalb folgende Wanderungsarten unterscheiden:

1. Der jahreszeitliche Nomadismus (Migrazione interna)	Wanderung Tal — Berg, Tal — Ebene.
2. Die periodische Auswanderung (Migrazione periodica)	Wanderung in umliegende Gebiete, Schweiz, nahes Ausland.
3. Die dauernde Auswanderung (Emigrazione)	Auswanderung in das entferntere Ausland.

Wenden wir uns nun den einzelnen Arten zu, um Ursachen, Verlauf und Folgen erkennen zu können.

1. Der jahreszeitliche Nomadismus.

Er sucht im Jahreswechsel immer jene Güter auf, die gerade bewirtschaftet werden müssen. Er ist also die beste Ausnützung des Wirtschaftsbereiches, unbedingt notwendig und somit von Nutzen für die Bevölkerung. Allerdings werden bei der Besprechung auch einige nachteilige Folgen sich zeigen, aber das ändert am Vorteil des Gesamten nichts.

Der Wirtschaftsraum im Tal, der einer intensiven Ausnützung zur Verfügung steht, ist denkbar gering. Fettwiesen, Acker- und Rebgelände sind nur gerade in der Nähe der Siedlungen zu finden. Der grösste Teil des Tales dagegen ist ganz unproduktiv oder wird von Wald, Gross- und Kleinviehweiden oder Magerwiesen bedeckt. Früher allerdings waren die intensiv bewirtschafteten Gebiete viel ausgedehnter gewesen. Die Bezeichnung «campo» (= Feld, Acker), die wir noch auf fast allen Monti finden, deutet auf ehemals weite Verbreitung der Aecker. Viele alte Acker- und Rebterrassen sind heute von Wiesen bedeckt oder gar schon vom Buschwald überwuchert. Hanf und Flachs werden seit 50 Jahren nicht mehr angebaut, während die Hirse schon vor 150 Jahren hauptsächlich durch den Roggen verdrängt wurde. Auch der Rückgang des Rebgeländes deutet auf eine fortwährende Verschlechterung der Versorgung und damit der Existenzbedingungen der Talbewohner.

Zur Zeit der Selbstversorgung, die in dem von allen Seiten abgeschlossenen Bergtal bis in die neueste Zeit hinein stark ausgebildet war, musste man alles erzeugen, was gebraucht wurde ; das, was man nicht unbedingt benötigte, musste entbehrt werden. So zwang die wirtschaftliche Lage zu einem bescheidenen Leben, das ertragen werden konnte, solange der Unterschied zwischen den Verhältnissen im Tal und jenen der Umgebung nicht zu krass war. Deshalb suchte man die vorhandenen Wirtschaftsgebiete möglichst gut auszunützen. Dies geschah eben durch einen sich jährlich wiederholenden Rhythmus von Wanderungen. Das stete Hin- und Herwandern der Herden zwischen Talsiedlungen, Monti und Alpen reicht sicher schon in prähistorische Zeiten zurück. K. Gutzwiller vermutet, dass ein Hirtenvolk nur zum Teil die Wanderungen seiner Herden mitmachen muss, der andere Teil aber einen festen Wohnsitz haben und sich auch einer andern Tätigkeit widmen kann. Diese Behauptung scheint sich in den Verhältnissen des Verzascatales zu bestätigen.

Die Verzasker sind in erster Linie Viehzüchter. Das Vieh ist ihr Reichtum, ihm gehört ihre ganze Hingabe. Alles andere, Ackerbau, Rebbau, Handwerke usw. spielen nur eine untergeordnete Rolle. Hat sich eine Ziege verirrt, so steigen sie ihr unter Lebensgefahr nach und holen sie zurück. Allein schon die Pflege des Gartens und des Ackers zeigt, dass man gerne nimmt, was wächst, aber sich nicht besonders

anstrengt, mehr herauszuholen. Krankheit im Stall dagegen wirkt fast wie persönliches Unglück, das den Bauern trifft. Da nun aber der Talboden zu wenig ergiebig ist, um Mensch und Vieh während eines Jahres zu ernähren, legte man schon früh im Walde an günstigen Stellen Rodungen an. Der Weidegürtel über der Baumgrenze lockte, das Vieh von Bremsen und Hitze befreit, auf den saftigen Matten zu sömmern.

Mit zunehmender Bevölkerung wurden im engen und nur kleine Kulturflächen umfassenden Tal die Verhältnisse noch komplizierter. Die Wanderungen vom Tal auf die Monti und Alpen genügten nicht mehr. Man musste noch weitere Wirtschaftsgebiete suchen und fand sie am Rande der versumpften Magadinoebene. Sie selbst, mit ihren stets wechselnden Flussarmen, den vielen Sümpfen und den Moskitoschwärmen (Malaria) wurde zwar gemieden, und erst die Korrektur des Tessinlaufes im letzten Jahrhundert ermöglichte das Vordringen in die Ebene selbst. An ihrem Rande jedoch wuchsen auf den steilen Abhängen zusammengedrängte Dörflein heran, umgeben von Aeckerlein und Rebbergen. So begann das Talvolk auch noch zwischen den Gütern in der Magadinoebene — oder einfach im « Piano », wie die Verzasker sagen — und dem Tal hin und her zu wandern. Aber die eigentliche Heimat, das « Paese » blieb doch das Taldorf, und die Siedlungen im Piano und auf den Monti waren nur sekundäre. Bald allerdings überflügelten die Niederlassungen im Piano die Monti an Wichtigkeit, denn während des Sommers musste man oft hinaus, und im Winter war es angenehmer und milder am Sonnenhang in der Ebene, als im verschneiten Bergdorf. Das führte mit der Zeit zum doppelten Wohnsitz (doppio domicilio), indem im Sommer das Taldorf, im Winter dagegen die Siedlungen im Piano bevorzugt wurden.

Die grosse Zahl von Kindern in einer Familie, ferner die Tatsache, dass der Sohn bei seiner Heirat gewöhnlich mit seinen Eltern zusammen den Betrieb weiterführte und sich nicht selbständig machte, ermöglichte die Bewirtschaftung dieser räumlich und zonal zerrissenen Güter. Auswärtige Hilfskräfte, wie etwa vor dem Krieg die italienischen Heuer im Bündnerland, konnten nicht gedungen werden, da der Ertrag viel zu gering war. Diese Art der Bewirtschaftung zerreisst die Familien, nur kurze Zeit im Frühjahr und Herbst können sie zusammen verbringen. Das hat nachteilige Folgen auf die Erziehung der Kinder. Dafür werden sie aber früh selbständig und anspruchslos. Auch auf die Schulen wirken sich die Wanderungen aus, so dass zur Sommerszeit überhaupt jeder Unterricht ausfällt, doch auch im Winter wechseln die Kinder noch oft zwischen den Schulen im Tal und jenen im Piano. Die Einrichtung der Häuser ist denkbar einfach, denn wenige Verzasker sind so vermöglich, dass sie zwei oder gar noch mehr Häuser wohnlich einrichten können. Damit leiden natürlich die hygienischen Verhältnisse und der ganze Betrieb wird gestört, wenn auch nur ein Familienmitglied krank wird.

Bei den Wanderungen musste man früher oft einen Teil des Hausgerätes in den grossen Rückenkörben mittragen. Bevor die fahrbare

Strasse existierte, war das ein mühsames Wandern auf holperigen, steilen Weglein. Esel und Maultiere gab es auch in früheren Zeiten nur wenige im Tal. Heute aber ist das Auto ein beliebtes Transportmittel geworden und man kann regelmässig hochbeladene Lastwagen voll Säcke, Körbe, Kleinvieh und Menschen talauf und talab fahren sehen. Einzelne Verzasker haben einen regelrechten Kurierdienst eingerichtet, indem sie auf ihren Wagen gegen ein kleines Entgelt die Beförderung besorgen.

Bevor wir anhand zweier Beispiele die Wanderungen näher erklären, müssen noch einige Einzelheiten besprochen werden. Die Bewirtschaftung aller Güter, auch der Alpen, wird fast durchwegs familienweise besorgt. Jede Familie führt daher die Wanderungen unabhängig von andern durch und richtet sich ganz nach ihren persönlichen Bedürfnissen. Gewöhnlich besitzt eine Familie auch mehrere Monti in verschiedenen Höhenlagen, so dass sie im Frühjahr vom untersten zu den höheren aufsteigt und erst dann auf die Alp geht, im Herbst aber wieder in umgekehrter Reihenfolge absteigt. Die Alpen weisen ebenfalls mehrere Stafeln (corte) auf, wobei auf den einzelnen so lange verblieben wird, wie das Futter für das Vieh ausreicht.

Der Einfachheit halber habe ich in den beiden schematischen Wanderungsplänen alle Monti und Alpen auf dieselbe Linie gebracht. Für unsern Bericht genügt das vollkommen, da ich nicht auf die speziellen Verhältnisse bei den Alpwanderungen eingehen will.

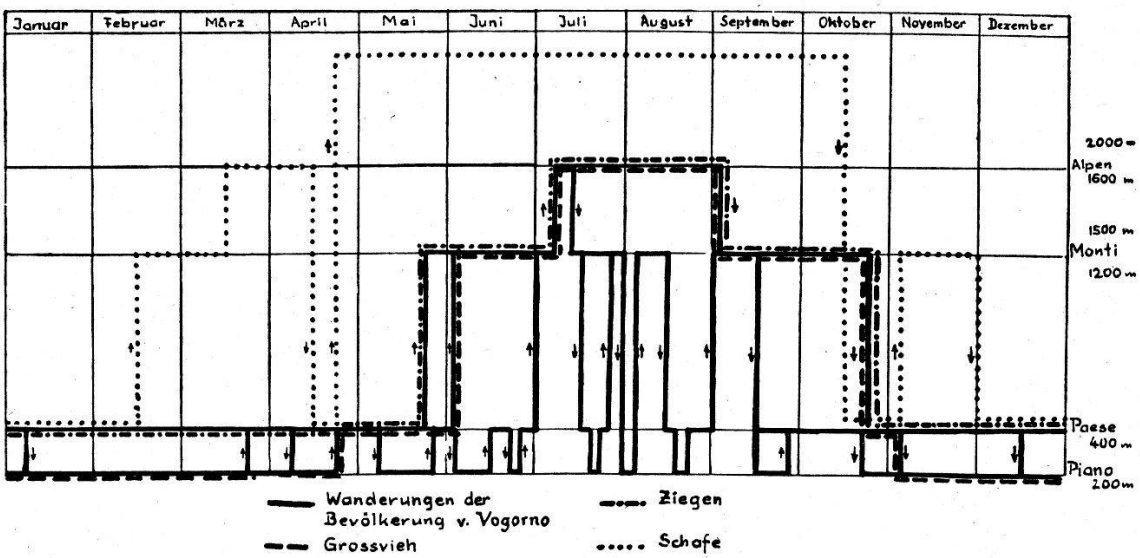
Betrachten wir nun die jahreszeitlichen Wanderungen im Einzelnen etwas näher am Beispiel von zwei Gemeinden. Die erste Gemeinde, Vogorno, liegt ca. 400—600 m hoch, nur 8 km vom Talausgang entfernt. Die zweite Gemeinde, Gerra, befindet sich 21 km weit im Tal drin und schon 830 m hoch.

a) Verhältnisse in Vogorno (vergl. dazu Schema 1).

Ende April steigt die ganze Familie, welche den Winter im Piano zugebracht hatte, mit dem Vieh ins Dorf hinauf. Der Mai vergeht mit den Feldarbeiten, Vorbereitung des Weinberges im Paese und dem Düngen der Wiesen. Wenn die gröbsten Arbeiten beendet sind, gehen zwei der Familie wieder in den Piano hinaus, denn dort muss der Akker vorbereitet werden. Man pflügt mit Hilfe eines Pferdes und eines Pfluges, die man samt dem Knecht mietet, denn kein Verzasker besizt einen eigenen Pflug. Man pflanzt Mais und andere Ackerfrüchte und kehrt dann wieder ins Paese zurück. Ende Mai steigt ein Mädchen mit den Ziegen auf den ersten Monte hinauf und säubert die dortigen Wiesen vom Düngestroh.

Anfangs Juni steigen andere mit der übrigen Viehherde (Kühe, Schweine, Hühner) auf denselben Monte. Zur gleichen Zeit muss im Piano unten geheuet werden, dazu kommt die erste Spritzung der Reben. Jene, welche jetzt im Piano waren, kehren ins Paese zurück, heuen auf den Wiesen, jäten die Felder und spritzen hier den Weinberg. Wieder sind im Piano unten die Arbeiten im Rebberg fällig (Spritzen), ferner

müssen die Felder besorgt werden. Nach 2 bis 3 Tagen sind diese Arbeiten erledigt, und man kehrt ins Paese zurück, wo man nur solange bleibt, bis man auch hier die Reben gespritzt hat und steigt dann auf die Monti. Anfangs Juli erfolgt der Alpauftrieb des Viehs, das während des Juni auf Patriziatsboden weiden durfte. Gewöhnlich wird die Alp von der Mutter und den kleinen Kindern bezogen, denn das Vieh wird familienweise gealpt. Unterdessen heut man auf den Monti. Einige steigen nun ab ins Paese, pflegen die Felder und gehen nachher in den Piano zur Durchführung der Rebarbeiten (Spritzen, Schwefeln usw.). Erneut steigt man ins Paese, besorgt dieselbe Rebpflege und kann jetzt auf den Monti auf Patriziatsboden heuen, d. h. im Wald oder auf den Wildheugebieten. Unterdessen ist im Piano das Emd fällig, muss ein-



Schema 1. Wanderungen der Bevölkerung von Vogorno.

gebracht werden und die Reben erfordern eine weitere Spritzung. Nachher kehrt man sofort wieder auf die Monti zurück, um den andern beim Heuen zu helfen. Die ersten 14 Tage im August stehen noch frei für die Heugewinnung auf Patriziatsboden und müssen ausgenützt werden. Mitte August beginnt das Emden im Paese, ferner müssen die Reben noch einmal gespritzt werden. Im Piano wird auf den Feldern bereits die Wintersaat angesetzt. Ende August oder Anfang September, je nach den Umständen, verlässt das Vieh die Alpen und kehrt auf die Monti zurück. Alle Familienangehörigen sind hier versammelt, besorgen das Vieh und schneiden Farnkraut im Wald zur Streuegewinnung.

Mitte September müssen einige in den Piano hinunter, um das zweite Emd zu schneiden. Mutter und Kinder bleiben mit dem Vieh auf den Monti, während die andern ins Paese gehen, um dort die Feldfrüchte zu ernten. Im Piano wird nach dem Emden mit der Weinlese begonnen und die Trauben gekeltert. Nachher kehrt man ins Paese zurück. Hier ist nun im Oktober auch die Weinlese des Nostranos fällig,

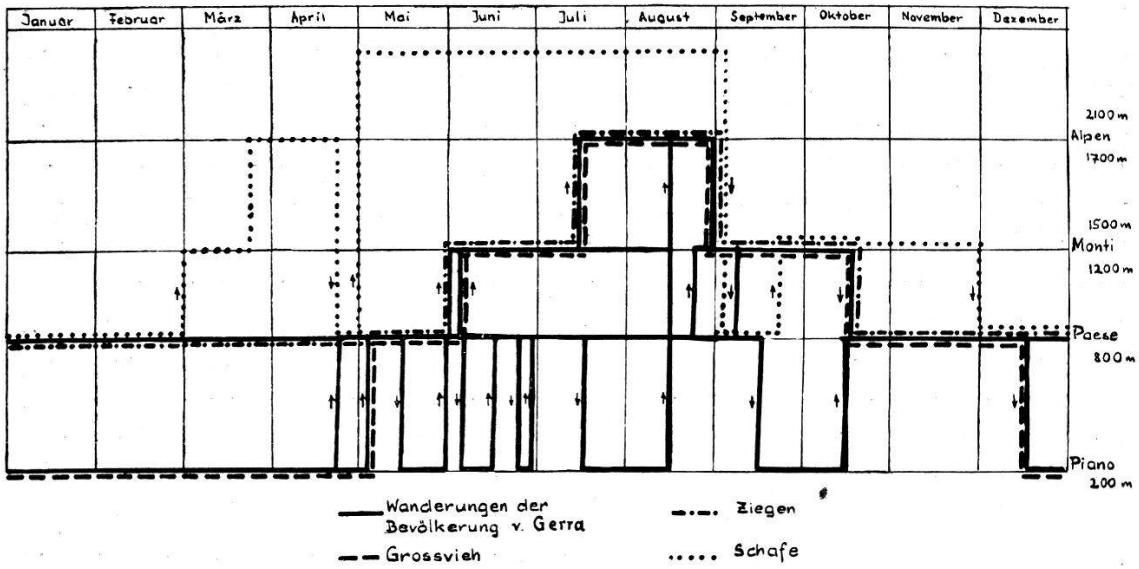
während die schönen Trauben der Americana sorgfältig geerntet, in Kistchen verpackt und ausgeführt werden. Bereits fallen die ersten Kastanien und müssen gesammelt werden. Auch die Schafe hat man von den Bergen ins Paese geholt, wo ihnen die Wolle geschnitten wird. Nach dem Scheren lässt man sie wieder laufen. Gegen Ende Oktober ist der Mais im Piano reif und wird geerntet. Nach beendigter Weinlese wird im November der Wein hergestellt. Von den Monti steigt das Vieh ins Paese hinunter, wo es ungefähr eine Woche lang bleibt, um dann nach dem Piano getrieben zu werden. Hier besorgt einer der Familie die Tiere den Winter hindurch, bis auch die übrigen in den Piano kommen. Der Rest der Familie bleibt in Vogorno, sammelt und verarbeitet die Kastanien, holt im Wald Streue (Buchenlaub, Farnkraut) und besorgt die Arbeiten der Weingewinnung. Gewöhnlich wird im Dezember geschlachtet und das Fleisch getrocknet, geräuchert oder zu Salami verarbeitet. Im Dezember gehen noch weitere Familienangehörige in den Piano hinunter, um aus Kastanienholz Stützen für die Reben zu verfertigen. Sie bleiben gerade noch im Januar, wo sie Streue sammeln für das Vieh, während im Februar bereits die ersten Arbeiten im Rebberg beginnen. Gewöhnlich im Januar wandert auch die Mutter mit den Kindern in den Piano, so dass im Paese meist nur eine Tochter mit den Ziegen zurückbleibt. Im März sind die Arbeiten für den Weinberg im Piano beendet und man muss ins Paese zurück, um dort den Rebberg vorzubereiten und Dünger auf die Aecker zu tragen. Anfangs April müssen die Aecker im Piano vorbereitet werden, auch im Rebberg gibt es wieder Arbeit (Erde auftragen, Mist verzetteln). Dann rüstet sich alles wieder mit der Herde zu erneutem Aufstieg ins Paese.

Die hier geschilderten Verhältnisse bleiben im Grossen und Ganzen für das ganze Tal dieselben. Um aber doch einige Unterschiede zwischen dem tiefer gelegenen und dem höheren Tal illustrieren zu können, will ich kurz noch den Verlauf der Wanderungen in Gerra darstellen.

b) Verhältnisse in Gerra (vergl. dazu Schema 2).

Gegen Ende April kommen die ersten Leute aus dem Piano ins Taldorf, um dort die Wiesen zu säubern und die Felder in Stand zu stellen. Nur ganz wenige bringen schon ihr Vieh mit. Anfangs Mai dagegen kehren alle Familien mit ihren Herden ins Dorf zurück. Das Vieh weidet jetzt, wie der Verzasker sagt, auf « Pascoli in fondo Valle ». Ende Mai und anfangs Juni beginnt man auf die Monti zu steigen. Zuerst geht man auch wieder mit den Ziegen und folgt erst etwas später mit dem übrigen Vieh. Im Paese werden unterdessen von den Zurückbleibenden die restlichen Landarbeiten besorgt. Nachdem das erledigt ist, ziehen fast alle hinaus in den Piano. Im Paese bleiben nur wenige zurück, denn die Arbeiten im Rebberg, die rasche Besorgung der Felder und Wiesen verlangen möglichst viele Arbeitskräfte. Im Juni zieht man wieder in den Piano hinunter, um zu heuen und die Reben zu spritzen.

Ende Juni ist nochmals eine Spritzung der Reben im Piano zu machen. Schon im Juni, aber vor allem im Juli kann man im Paese heuen. Mitte des Monats steigt man in den Piano hinunter, um zu emden und den Rebberg zu pflegen. Jene welche diese Arbeiten machen, bleiben ungefähr einen Monat dort. Am 15. Juli ist man von den Monti auf die Alpen gezogen, wo man bis Ende August bleibt. Nach dem Wegzug des Viehs wird auf den Monti das Heu geschnitten. Nach dem 20. Juli ist es erlaubt, Wildheu zu schneiden. Deshalb steigen die meisten Mitte August auf die Alpen, um dieses einzubringen. Zugleich muss im Paese noch geemdet werden. Bevor das Vieh Ende August auf die Monti absteigt, wird auch dort noch das Emd geschnitten. Meist vor Beginn des Septembers zieht man von den Alpen auf die Monti zurück. Die Schafe,



Schema 2. Wanderungen der Bevölkerung von Gerra.

die den Sommer über sich selbst überlassen gewesen waren, treibt man ins Paese hinunter und schneidet ihnen die Wolle ab. Gegen Mitte September geht man in den Piano hinaus zur Weinlese, wo bald auch die Ackerfrüchte reif sind (Mais usw.). Mitte Oktober kehren alle von den Monti ins Paese zurück, wo nun die Herden bleiben, bis die Heuvorräte verfüttert sind, was meist gegen Mitte Dezember der Fall ist. Unterdessen sammelt man Kastanien, gräbt Kartoffeln aus und bereitet die Aecker für die nächste Aussaat vor. Um die Mitte Dezember steigen fast alle mit dem Vieh in den Piano hinunter, nur die Ziegen bleiben mit einem der Familienangehörigen im Paese.

Ein Vergleich der beiden Wanderungen zeigt prinzipiell denselben Verlauf. Es treten einige zeitliche Verschiebungen auf, bedingt durch die tiefere und stärker der Sonne ausgesetzte Lage von Vogorno, ferner durch die Tatsache, dass Gerra im Tal keine Reben besitzt. Aber auch die grössere räumliche Entfernung von Gerra von den Siedlungen

im Piano hat zur Folge, dass man nicht so viel hin- und herwandert, sondern die Arbeiten möglichst zusammenzulegen sucht (Juli/August, September/Oktober), um den langen Weg zu sparen. Der Vogorner dagegen, der nur ca. 2 Stunden von seiner Pianosiedlung entfernt ist, kann ohne grosse Schwierigkeiten mehrmals im Monat hin und her ziehen. Beiden Gemeinden ist gemeinsam, dass die Ziegen den Winter im Paese verbringen und die Wanderungen des Grossviehs im Sommer mitmachen. Die Schafe bleiben überall sich selbst überlassen und werden nur zur Schafschur ins Paese getrieben (Frühjahr und Herbst).

Aus diesen Wanderungen erklärt sich auch die Tatsache, dass in den Taldörfern selten die volle Bevölkerung angetroffen werden kann. Die Zahlen, die uns durch die Eidgen. Bevölkerungszählungen gegeben werden, stimmen deshalb in Wirklichkeit nur zu bestimmten Zeiten. Natürlich ist immer eine gewisse Anzahl von Leuten in einer der beiden Hauptsiedlungen (Paese und Piano) anwesend. Die Zahl ändert oft wenig, aber es sind immer wieder andere Familien, die sich dort aufhalten, weil jede ihre Wanderungen selbständig durchführt. Diese Verschiebungen gestalten sich so, dass in den Monaten Dezember bis April die meisten Verzasker im Piano wohnen, nur ganz wenige sind in den Taldörfern zurück geblieben. Dann aber ändert sich das Bild sofort. Die Leute kehren ins Paese zurück, während im Piano nur so viele bleiben, als zur Besorgung der Arbeiten nötig sind. Wenige Wochen später entvölkern sich die Talsiedlungen von neuem, denn schon steigt man auf die Monti hinauf und nachher auf die Alpen.

Während des Sommers sind die Talbewohner stark zerstreut und die Hauptsiedlungen nur vorübergehend bewohnt. So viel wie möglich hält man sich in den temporären Siedlungen (Monti, Alpen) auf. Gegen den Herbst werden die obersten Staffeln verlassen, die Bevölkerung steigt langsam wieder gegen die Talsiedlungen hinunter, bis sich dann im September oder Oktober die meisten Leute wieder im Paese aufhalten. Aber schon verschieben sich die Verhältnisse erneut, indem die Wanderungen in den Piano stärker einsetzen, wo man den Winter verbringt. So zeigen diese Wanderungen ein eigenartiges Pulsieren, wie das nur in wenigen Alpentälern so ausgeprägt auftritt.

Jedes Taldorf hat seine ganz bestimmten Pianosiedlungen, die aufgesucht werden. Dabei wird naturgemäss vor allem der Hang östlich von Gordola bevorzugt, aber auch über die Magadinoebene hinüber nach Quartino und San Antonino dringen die Verzasker vor. In diesen Siedlungen befinden sich also neben den Ortsansässigen immer noch zugewanderte Verzasker. Im Einzelnen werden dabei folgende Siedlungen aufgesucht:

Talgemeinde:	Siedlungen im Piano (gesperrt Sitz der Hauptbevölkerung).
Sonogno	Gaggiolo, Tenero, Cadenazzo, Rongia (Gordola), San Antonino.

Frasco . . .	Rongia (Gordola), Gaggiolo.
Gerra . . .	Gerre (Gerra Piano), Cugnasco, Reazzino.
Brione	Gordemo (Gordola), Scalate (Gordola), Medoscio, Agarone (Cugnasco), Brancadello.
Lavertezzo . . .	Bugaro, Montedato, Reazzino (Lavertezzo Piano), Cugnasco, Gerre, Gordola.
Vogorno . . .	Gordemo, Scalate (Gordola), Gaggiolo, Bugaro, Piandescio, Montedato.
Corippo	Quartino (Magadino), Gordola.
Mergoscia	Nur wenige Familien gehen nach Minusio.

Neben diesem Nomadismus werden noch andere Wanderungen durchgeführt. So zogen die Bewohner von Sonogno und z. T. auch von andern hochgelegenen Verzaskergemeinden im Herbst auf den Monte Ceneri hinüber. Dort sammelten sie die Kastanien und durften als Lohn die Hälfte des Ertrages nach Hause nehmen, denn sie besassen keine eigenen Kastanienselven. Auch mit den Schafen wurden in früheren Zeiten Wanderungen in den südlichen Kantonsteil oder ins Misox zur Winterszeit unternommen.

2. Die periodischen Wanderungen.

Bereits nicht mehr eindeutig positiv wirken sich die periodischen Wanderungen aus. Zwar kehrt der Talbewohner immer wieder in seine Heimat zurück, seine Kraft geht also nur zeitweise verloren. Und da die meisten dieser Auswanderer im Herbst oder Winter das Tal verliessen, bedeutete dies sogar einen Vorteil. Nicht nur, dass im Frühjahr der Vater oder Sohn mit etwas Erspartem zur Familie zurückkehrte, sondern gerade während der knappsten Zeit, wo man fast nur von Vorräten zehrte, fehlten einige Verbraucher, so dass die Zurückgebliebenen die schwere Zeit viel leichter überstehen konnten. Dieser Gedanke hat bestimmt viel zur winterlichen Auswanderung beigetragen. Schlimmer wurde es, wenn die Männer im Sommer ihre Dörfer verliessen. Dann fehlten ausgerechnet in der Zeit der schweren Arbeiten die kräftigsten Hände. Die Frauen und Kinder vermochten gewöhnlich nicht genügend aus der kargen Erde herauszuwirtschaften, so dass Mangel und Zerfall eintraten. Mancher fand auch bei dem zeitweiligen Verlassen des Tales das Leben ausserhalb angenehmer oder leichter und kehrte nach einiger Zeit nicht mehr in die Heimat zurück. Damit leitete aber die periodische Auswanderung über zur dauernden, was auch tatsächlich besonders im letzten Jahrhundert der Fall war. Trotzdem darf sie aber nicht unbedingt als Vorstufe der dauernden Auswanderung angesehen werden.

Charakteristisch für das Verzasca, wie für die meisten tessinischen Bergtäler, ist die Tatsache, dass die Bewohner einer Gemeinde vorzugsweise denselben Berufen nachgingen, wenn sie das Tal verliessen (vergl. Val Colla, Onsernone). Es zeigt sich aber nicht nur, dass dieselben Berufe bevorzugt wurden, auch im Ziel der Wanderungen finden wir eine gewisse Konstanz. So besuchten z. B. die Schokoladeverkäufer Oberitalien und Südfrankreich, die Kurzwarenhändler (Quinquaillerie) Holland und Deutschland, die Glasarbeiter Frankreich, die Marroniverkäufer Oberitalien und die deutsche Schweiz, die Kaffeesieder vor allem England.

Gehen wir auf den Ursprung der periodischen Auswanderung zurück, so stellen wir fest, dass die Bewohner der Bergtäler zuerst im umliegenden Gebiet Arbeit suchten, also im dichter besiedelten Südtessin und vor allem in den Städten der Lombardei (Mailand, Turin, Venedig, Triest usw.). Die Wanderungen griffen dann auch auf entferntere Länder und Städte über (ganz Italien, deutsche Schweiz, Frankreich, Deutschland, Niederlande und England). Allen diesen Wanderungen aber war gemeinsam, dass sie nur während ein paar Monaten im Sommer oder im Winter durchgeführt wurden, saison-bedingt waren, und die Tessiner dann wieder in die Heimat zurückkehrten.

Die Verhältnisse in Verzasca bildeten sich so aus, dass neben den überall verbreiteten Berufen (Schokolade-, Marroniverkäufer, Maurer, Kutscher, Stallknechte usw.), welche auch von zahlreichen Verzaskern ausgeübt wurden, bald einzelne Dörfer nur noch bestimmte Berufe pflegten. Im ganzen Tal waren die Kaminfeger (spazzocamini) verbreitet, deshalb erhielten seine Bewohner auch diesen Uebernamen. Die Leute von Frasco scheinen in der Lombardei oft als Erdarbeiter tätig gewesen zu sein, denn sie hiessen badin (nach dem oberitalienischen Wort). Vogorno dagegen stellte hauptsächlich die Kaminfeger, die unter sich auch eine eigene Berufssprache besassen, um in fremden Gegenden nicht von Aussenstehenden verstanden zu werden. Aber auch von Mergoscia und Lavertezzo ist bekannt, dass Kaminfeger bis nach Sizilien gelangten. Corippo hinwiederum besass eine Anzahl von Kesselflickern, eine Tradition, die heute noch nicht ausgestorben ist. Der Lohn, den diese Arbeiter bezogen, war der damaligen Zeit entsprechend denkbar gering. T. Burckhardt erwähnt, dass die Kaminfeger etwas Bargeld, einen Hut und eine Mundorgel erhielten. Oft brachten sie in kindlichem Vertrauen aus der Fremde Reliquien von Heiligen in ihre heimatlichen Kirchen zurück. So wurden 1611 Reliquien der Märtyrer von Rom ins Tal gebracht. Oder sie schenkten auch aus Dankbarkeit für den göttlichen Schutz den Talkirchen ihre Ersparnisse.

Auf die Folgen dieser Auswanderung habe ich schon hingewiesen. Noch einmal sei betont, dass jahrhundertelang die Talbewohner periodisch auswanderten und immer wieder zurückkehrten. Die saisonbedingten Wanderungen waren als Nebenverdienst von wirtschaftlichem Nutzen für die bedrängte Bevölkerung.

3. Die dauernde Auswanderung.

Jedem Wanderer in den tessinischen Tälern sind die vielen leerstehenden, zerfallenden oder zerfallenen Häuser aufgefallen. Wir haben gesehen, dass die leerstehenden Wohnhäuser nicht ohne weiteres unbenützt zu sein brauchen. Vielleicht befinden sich ihre Bewohner irgendwo in den Bergen oder, wie im Verzasca, in der Ebene. Die Hausruinen jedoch sind traurige Zeugen des Bevölkerungsrückgangs, der fast alle landwirtschaftlichen Gegenden betroffen hat, am stärksten die Bergtäler und unter diesen besonders jene des Tessins. Die Abnahme wurde aber nicht verursacht durch Geburtenrückgang, sondern ist auf die Auswanderung zurückzuführen.

Die dauernde Auswanderung mit all ihren folgenschweren Einflüssen auf Wirtschaft und Bevölkerung ist noch keine 100 Jahre alt. Fulvio Bolla stellt fest, dass sie vor 1845 noch nicht nachgewiesen werden kann. Zwar gaben religiöse Zwistigkeiten den Anlass, dass die Famile Verzasca im 16. Jahrhundert nach Basel auswanderte, wo sie sehr erfolgreich war. In einzelnen Fällen kehrten auch periodische Wanderer nicht mehr in die Heimat zurück, aber es waren stets Ausnahmen. Und vor allem verliessen gar keine Frauen das Tal, die Erscheinung umfasste also auch nicht ganze Familien. Anders wurde es mit dem Einsetzen der Auswanderung.

Natürlicherweise waren es in erster Linie die Männer, welche im fremden Land ihr Fortkommen suchten. Erst wenn sie einigermassen gesichert dastanden, liessen sie ihre Familien nachkommen. Oft zog auch ein Bruder den andern nach, indem sie einander Stellen verschafften und so nicht wenig dazu beitrugen, dass ganze Familien nach Uebersee auswanderten. Gewöhnlich wurde das Gut in der Heimat noch eine Zeitlang von Frau und Kindern besorgt, aber ihre Lage verschlimmerte sich immer mehr und mehr, zuletzt verliessen sie Haus und Feld und folgten ihrem schon jahrelang abwesenden Gatten und Vater. Dann ging wieder ein Stück hart erworbenen Kulturlandes verloren. Aber auch die wirtschaftliche Erleichterung, die sich die Gemeinden versprachen, wenn sie die Auswanderung der überzähligen Bevölkerung förderten, trat nicht ein. Vielmehr zeigte sich das Gegenteil. Die Zurückbleibenden, stets weniger an der Zahl, mussten die Finanzen für den Gemeindehaushalt aufbringen und die Steuern und Abgaben stiegen ständig.

Es ist kaum möglich, alle objektiven und subjektiven Gründe aufzuzählen, welche schliesslich zum bedenklichen Bevölkerungsrückgang führten, den wir anhand der Statistik nachweisen können. Der Rückgang der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden betrug seit 1860: für Corippo 77,6 %, Frasco 73,9 %, Sonogno 65,3 %, Mergoscia 62,4 %, Vogorno 38,8 %, Brione-Gerra 20,2 %, Lavertezzo 9,5 %. In der Entvölkerungsstatistik des Kantons Tessin steht Corippo an erster, Frasco an zweiter, Sonogno an vierter und Mergoscia an sechster Stelle.

Ich will nur die wichtigsten Gründe für diese Abnahme aufzählen. Da ist vor allem die Aufgabe der Naturalwirtschaft und der Selbstver-

sorgung zu nennen, welche im 17. Jahrhundert schon einsetzte. Zwar konnte sich die Autarkie in den schwer zugänglichen Bergtälern oft noch sehr lange erhalten. So wurden z. B. im Verzascatal noch im letzten Jahrhundert Kleidungsstoffe und Kleidung selbst angefertigt. Aber gerade diese Tatsache brachte die Täler in einen wirtschaftlichen Rückstand, der so stark war, dass — als er trotz allem unhaltbar geworden war — es nicht mehr möglich war, die Umstellung auf die Geldwirtschaft langsam und ohne Schaden vorzunehmen und den Abstand von den wirtschaftlich fortgeschritteneren Gebieten auszugleichen.

Tatsächlich war im Mittelalter die Bevölkerung in allen Bergtälern des Tessins zu gross, als dass sie dauernd hätte erhalten werden können. Nach Franscini zählte das Verzascatal anfangs 1800 3270 Einwohner (ohne Mergoscia), heute sind es noch 1852. Lavizzari führt gar über 4000 Personen auf, welche das Tal bewohnten. Dass die Bevölkerung zahlreicher war, lässt sich auch aus den im 18. und 19. Jahrhundert ständig erweiterten Kirchen schliessen, die heute fast alle zu gross für die Zahl der Gläubigen sind. Diese Zunahme war ausschliesslich eine Folge der natürlichen Bevölkerungsvermehrung, die ja auch heute noch sehr stark ist, denn seit dem Mittelalter fanden keine Einwanderungen in das Tal mehr statt. Heute scheint es aber kaum mehr möglich, die Hälfte der damaligen Bevölkerung im Tal zu ernähren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war wohl die grösstmögliche Bevölkerungszahl, die sich im Tal ernähren konnte, erreicht. Die Existenzbedürfnisse der damaligen Zeit waren denkbar gering und nur die Anspruchslosigkeit der Bevölkerung ermöglichte eine so grosse Zahl. Mit steigenden Bedürfnissen verringerten sich sofort die Lebensmöglichkeiten. Dabei spielte die psychologische Tatsache des Vergleichen-Könnens mit andern Gegenden, die der Bauer auf seinen periodischen Wanderungen kennen lernte, eine wichtige Rolle. Manchem verleidete das Zurückkehren in die Primitivität der heimatlichen Existenz, wenn er die Fortschritte der Zivilisation einmal gesehen hatte.

Die Uebervölkerung hatte noch eine weitere schwerwiegende Folge, indem durch die herrschenden Erbgesetze der Grundbesitz ständig in kleine und noch kleinere Parzellen aufgeteilt wurde. So führte die zunehmende Aufsplitterung des Besitzes zum Klein-, ja Zwergbauerntum. Vielfach genügte der Boden kaum mehr, um eine Familie zu ernähren, so dass die Bauern auf einen Nebenverdienst angewiesen waren und eben periodisch oder auch vollständig auswanderten. Daneben hatten die langwierigen Prozesse bei der Loslösung der einzelnen Gemeinden oft grosse Summen verschlungen. Die arme Bevölkerung wusste sich nicht anders zu helfen, als durch den Verkauf der schönen Waldungen, um das Geld aufzubringen. Dadurch wurde das Tal seines natürlichen Schutzes beraubt, Wildbächen, Murgängen, Ueberschwemmungen und der Abspülung der Hänge ausgesetzt. Natürlich wurde so im Laufe der Zeit ein grosser Teil des Kulturlandes zerstört und die

Wirtschaft geschwächt. Nirgends so sehr, wie gerade bei den Wirkungen der Auswanderung zeigen sich die sich verschärfenden Wechselwirkungen von Auswanderung und wirtschaftlicher Notlage. Beide fördern sich gegenseitig in ständig zunehmendem Masse.

Der eigentliche Anstoss, die Veranlassung zur Auswanderung kam von aussen. Im Jahre 1848 entdeckte man in Kalifornien die grossen Goldfelder, kurz darauf 1851 die australischen. Da wurde ganz Europa vom Goldrausch erfasst. Wie musste da in den armen Bergbewohnern die Sehnsucht nach dem Goldland, wo man nur das Gold zusammenzuraffen brauchte, um reich und glücklich zu werden, übermächtig alle Bindungen an die Heimat sprengen! Nur der Mangel an Geld, um die Reisekosten zu bezahlen, hielt viele zurück. Da griffen die Gemeinden ein. Sie hofften dadurch, sich von den Armenlasten zu befreien und zugleich das Los der Zurückbleibenden zu bessern. Jenen, welche auswandern wollten, wurde das Geld für die Ueberreise beschafft. Allerdings lieh man ihnen den Betrag nur, die Auswanderer sollten ihn wieder zurückzahlen, sobald es ihnen möglich war. Natürlich kam oft weder das Geld noch der Auswanderer zurück. So waren jene, welche in der Heimat geblieben waren, ärmer als zuvor und mussten erst noch alle Lasten allein tragen. Manchmal verschwanden auch Einzelne in Nacht und Dunkel und liessen den Gemeinden nichts als ihre Schulden.

Schon wenige Jahre nach Beginn der grossen Auswanderung wurde im Grossen Rat des Kantons Tessin 1854 eine Motion Galli eingebracht, um die Behörden auf die neue Entwicklung und ihre Folgen aufmerksam zu machen. Doch die Behörden konnten keine brauchbaren Gegenmassnahmen finden. Der Goldrausch verschwand dann ebenso rasch wieder, wie er gekommen war. Schon 1861 fand keine Auswanderung mehr nach Australien statt. Auch jene nach Kalifornien ging stark zurück. Dafür wandte man sich nun Mittelamerika und Aegypten zu. Jetzt war die Auswanderung mehr auf Pflanzungen und Farmen gerichtet. Das ermöglichte nach der Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten, eine gesicherte wirtschaftliche Existenz. So setzte denn auch erst seit 1867 die Auswanderung von Frauen und Kindern ein, d. h. von ganzen Familien. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts nahm die Zahl der Auswanderer stetig ab, sogar eine grössere Anzahl von Rückwanderern lässt sich feststellen. Noch einmal hatten sich die Ziele der Auswanderer verschoben, die jetzt hauptsächlich Süd- und Nordamerika aufsuchten. Insbesondere die Verzasker wanderten mit Vorliebe nach Kalifornien (San Franzisko). Seit dem Weltkrieg 1914—1918 wurden die Ausreiseschwierigkeiten immer grösser, und seit 1939 hat der neue Krieg überhaupt jede Auswanderung verunmöglicht. Doch auch die Rückwanderung wurde immer schwieriger. Heute leben z. B. mehr Sonogner (ca. 300) in Kalifornien, als im Heimatdorf (1941 : 159).

Statistisch zeigen sich die Perioden der Auswanderung im Verzascatal wie folgt:

Periode bis 1860 : In 5 von 8 Gemeinden beträgt die Bevölkerungsabnahme 30,2 %. Wobei allein in den Gemeinden Gerra 52,8 %, Brione 49,2 %.

Periode 1870—1880 : Für das gesamte Tal beträgt die Abnahme noch 11,4 %.

Periode 1888—1900 : Die Bevölkerungsbewegung ist bei 7 Gemeinden normal, Mergoscia zeigt eine Abnahme von 22,0 %.

Periode 1900—1910 : Wieder Zunahme der Abwanderung bei 70 % der Gemeinden auf 14,7 %.

Periode 1910—1920 : Die Abnahme steigt auf 21,1 % bei 90 % der Talgemeinden.

Periode 1920—1930 : In 70 % der Gemeinden Abnahme um 35,6 % (Sonogno 60,4 %, Brione 51,4 %). Gerra und Lavertezzo verzeichnen eine Zunahme durch Eingliederung von neuem Gebiet (Aufteilung der Gemeinde Terricciuolo).

Periode 1930—1941 : Abnahme in Corippo, Mergoscia, Gerra und Lavertezzo um 8,4 %. Frasco, Brione und Vogorno dagegen weisen eine Zunahme auf.

Die meisten Auswanderer vergassen zwar die Heimat nicht. In der Fremde hielten sie stark zusammen. So bevorzugten sie in San Franzisko dieselben Strassen und gaben ihnen unter sich Namen aus ihrem Paese. Durch finanzielle Unterstützung ermöglichten sie in den meisten Siedlungen des Tales die Anlage von Wasserversorgungen. Manche schickten der Heimatgemeinde Geldgeschenke oder Legate, andere halfen mit bei der Renovation der Kirchen (z. B. Brione). Nach langen Jahren der Abwesenheit kehrten viele wieder in ihr Bergtal zurück und manch einer liess sich dort ein schönes Haus erbauen. Es waren oft nicht die schlechtesten Köpfe, welche im Ausland ihr Glück suchten. Deshalb glaube ich, dass mancher es in seinem Bergdorfe ebenso weit gebracht hätte, wenn er gleich intensiv gearbeitet hätte.

Doch nicht nur ins Ausland fand eine dauernde Abwanderung statt, sondern auch in andere Teile des Kantons. Meist bot dazu eine periodische Wanderung im Winter mit Schafen und Ziegen den Anlass, wobei man besonders die südtessinischen Gebiete bevorzugte. Da im Tal das Futter knapp war, wanderte man ins Luganese oder ins Gebiet der Mesolcina. Viele blieben dort und kehrten nicht mehr ins Tal zurück. Die Familie Tamô (von Sonogno) wohnt heute in Roveredo, San Vittore und im Calancatal ; die Pagnamenta (Sonogno) wohnen im Luganese ; an verschiedenen Orten die Foletti, Pescia, Besomi, Mocetti und die Sonagnini (oder Sonognini). Teilweise verliessen das Tal die Familien : Lucchini, Franchini, Ferrini (Frasco), Jopiti (Frasco), Bernardozzi, Panzera (oder Panscera), Tunesî (Gerra), Berri (Vogorno). Die Familie Cattori, ursprünglich aus Lamone, lebte nur etwa ein Jahrhundert in Sonogno

und zog dann nach Locarno, wo sie heute auch in der Umgebung (Muralto, Gordola, Giubiasco) verbreitet ist.

Wenn der Grundbesitz oder die Häuser beim Wegzug von Familien verlassen werden, so übernehmen die Verwandten gewöhnlich das, was sie brauchen können. Ist sonst niemand da, der Anspruch erhebt, so geht es in den Besitz der Gemeinde über, wird genutzt, muss aber im Fall der Rückkehr wieder an den Eigentümer zurückgegeben werden.

Das Problem der Wanderungen und der Auswanderung ist, wie wir gesehen haben, sehr komplex und verwickelt. Man muss unbedingt alle Faktoren einbeziehen, die natürlichen Grundlagen des Tales, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Lebensbedingungen der Bevölkerung, soziale und persönliche Verhältnisse, um diese Erscheinungen zu verstehen.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit auf die Massnahmen gegen den Bevölkerungsrückgang einzugehen. Nur stichwortartig will ich einige Kernpunkte nennen, welche hier von entscheidender Bedeutung sind. Das Talvolk hat selbst den Kampf gegen die Existenzschwierigkeiten aufgenommen. In dieser Beziehung hat die Vereinigung « Pro Verzasca », die sich mit privaten Mitteln finanziert, in ihrem zehnjährigen Bestehen Hervorragendes geleistet.

Vor allem ist einer rationelleren Bewirtschaftung das stärkste Augenmerk zu schenken (genossenschaftliche Betriebe, Weidereinigung, Strassenverbesserungen, Düngung usw.). In allen Gemeinden, wo dies noch nicht geschehen ist, muss die Güterzusammenlegung die Grundlagen für einen gesunden Betrieb geben. Verkehrserleichterungen, Einführung von Heimindustrieen und Hebung des Fremdenverkehrs werden auch eine gewisse Erleichterung für die Bevölkerung bringen. Zwar bin ich mir bewusst, dass jedes Eingreifen von aussen dem Tal einen Teil seiner Ursprünglichkeit nehmen wird. Deshalb ist es sehr gut, dass die Talbewohner selbst initiativ genug sind, an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen mitzuarbeiten.

Eine Unmenge von Problemen und Eigentümlichkeiten zeigt uns dieses kleine Bergtal. Einiges wenige habe ich herausgegriffen und darzustellen versucht. Möge durch meine Ausführungen manchem ein Stück unserer vielgestaltigen Heimat näher gebracht werden.

---

† Prof. Dr. Hans J. Wehrli.

1871—1945.

Am 26. Februar ist der Nestor der schweizerischen Hochschulgeographen, Prof. Dr. Hans J. Wehrli, nach langer Krankheit, jedoch unerwartet rasch, an den Folgen eines Hirnschlages gestorben, nachdem ihm seine jüngeren akademischen Fachkollegen an den zürcherischen Hochschulen im Tode vorangegangen waren. Mit ihm verblich ein Mann, der sich um die geographische und ethnographische Forschung bleibende Verdienste erworben hat.